Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 4

Artikel: Henry David Thoreau
Autor: Kern, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758515

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HENRY DAVID THOREAU

VON WALTER KERN

Henry D. Thoreau wurde am 12. Juli 1817 als Sohn eines wenig erfolgreichen Kaufmanns und nachmaligen Bleistiftmachers, dessen Vater aus Jersey nach Neu-England ausgewandert war, in Concord (Massachusetts) geboren. Mit sechszehn Jahren kam er auf die Harward-Universität, die er mit zwanzig verließ. Er wirkte dann als Lehrer in Concord, mußte aber die Stelle aufgeben, weil die Bürger der Stadt sich scheinbar darüber beklagten, daß er die Kinder nicht genügend züchtige. Wahrscheinlich waren ihnen aber auch seine toleranten und freiheitlichen Gedanken nicht ganz geheuer. Thoreau verdiente dann seinen Unterhalt als Gärtner, Tagelöhner, Bleistiftmacher und Landvermesser. Er trat auch aus der Kirche aus und führte seit 1837 Tagebücher, die neununddreißig Bände füllen. Während zwei Jahren lebte er in Emersons Haus. Ende März 1845 ging er an den zwei Kilometer von Concord entfernten Waldensee, baute sich dort mit einer geliehenen Axt eine Hütte auf einem Grundstück, das einst Emerson gehört hatte. Hier lebte er vom 4. Juli 1845 bis zum 6. September 1847. Während Emerson auf seiner europäischen Reise war, besorgte Thoreau bei ihm den Garten. Dann kehrte er in sein Vaterhaus zurück und schrieb dort in einer kleinen Dachstube seine Bücher.

Sein erstes Buch erschien 1849. Es ist der Niederschlag einer 1839 mit seinem Bruder auf einem selbstgebauten Boote unternommenen Wanderung auf dem Concord- und Merrimacfluß und heißt «A week on the Concord and Merrimac-Rivers». Das Buch erschien bei Munroe in Boston auf seine eigenen Kosten und hatte keinen Erfolg. Als ihm die unverkauften Exemplare vom Verleger nach vier Jahren zugestellt wurden, bemerkte Thoreau: «Ich besitze nun eine Bibliothek von fast neunhundert Bänden, von denen ich über siebenhundert selbst geschrieben habe.»

1854 erschien «Walden, or Life in the Woods», die nachträglich verarbeiteten Aufzeichnungen seines zweijährigen Aufenthaltes am Waldensee. Sein menschlich-politisches Bekenntnis ist in der öffentlichen Verteidigungsrede für John Brown niedergelegt, der wegen seines Eintretens für die Neger und den Kampf gegen die Sklaverei im Gefängnis saß und den selbst Thoreau mit seiner leidenschaftlichen

Apologie nicht mehr vor dem Tode durch den Strang retten konnte. «A plea for Captain John Brown» ist in seine Werke aufgenommen.

1855 beginnt Thoreaus Gesundheit zu wanken, und am 6. Mai 1862 stirbt er an den Folgen der Tuberkulose in seiner Geburtsstadt Concord, und Emerson hält ihm die Grabrede.

Aus seinem Nachlaß erschienen nach seinem Tode «Excursions in Field and Forest» 1863, «The Maine Woods» 1864, «Cape Cod» 1865, «A Yankee in Canada» 1886 und eine nach Jahreszeiten von H. G. O. Blake zusammengestellte Auslese aus seinen Tagebüchern unter den Titeln «Early Spring in Massachusetts», «Summer», «Autumn» und «Winter». Seine gesammelten Werke erschienen 1893 in elf Bänden.

Wir sind nun durch zwei Neuausgaben schweizerischer Uebersetzer zur richtigen Zeit wieder zu Thoreau geführt worden; *Bertha Engler* und *Ernst Frey* übertrugen den von Blake zusammengestellten Band *«Herbst» (Büchergilde Gutenberg, Zürich)* und der Dichter *Siegfried Lang* besorgte die Uebertragung des *«Walden»* für den *Artemis-Verlag in Zürich,* dessen erste Ausgabe 1897 in München und die zweite, übertragen von Wilhelm Nobbe, 1905 bei Diederichs in Jena erschien. «Walden» ist noch eine kenntnisreiche Einleitung Fritz Güttingers beigegeben, der das Buch auch mit aufschlußreichen Anmerkungen versehen hat.

Beide Uebertragungen sind meisterlich und distanzieren sich durch die bewußte Handhabung der Sprache und durch ihre sorgfältige Einfühlung in den Stoff von allen jenen eilfertigen Uebersetzungen englischer und amerikanischer Best-Sellers, wie sie uns in den letzten Jahren zu Dutzenden dargeboten wurden.

Josef Hofmiller schreibt in seinem Essay über Thoreau (Versuche, München 1909), er sei in «jenem Mittelstadium zwischen Berühmtheit und Unbekanntheit, das man eine Gemeinde heißt». Dieses Stadium ist nun längst überholt, und diese beiden neuen Uebertragungen werden seinen Ruhm auch bei uns festigen, einen Ruhm, der sich wirklich nach dem Worte Rilkes über Rodin bildete: als «der Inbegriff aller Mißverständnisse, die sich um einen neuen Namen sammeln». Bald wurde Thoreau als reiner Dichter, dann als Mystiker, Philosoph und volkswirtschaftlicher Denker beansprucht; aber in keiner dieser Disziplinen hat er auch nur versucht, ein System aufzubauen und zu hinterlassen. Man wird ihm am ehesten gerecht werden, wenn man ihn als Menschen sieht, der voraussetzungslos sein eigenes Wesen und Wollen dem rollenden Rad der Welt entgegenstellte, die sich in ihrem Treiben immer mehr von den Grundtatsachen des Daseins entfernte. «Ich bin in den Wald gegangen, weil mir daran lag, mit Verstand zu

leben, es nur mit den Grundtatsachen des Daseins zu tun zu haben und zu sehen, ob ich nicht lernen könne, was es zu lernen gibt, damit mir in der Stunde des Todes die Entdeckung erspart bleibe, nicht gelebt zu haben» (Walden, S. 119).

Concord war der Mittelpunkt des amerikanischen Transzendentalismus, wonach erst in der Seele die Vorstellung der räumlichen Außenwelt geschaffen wird und daher, bei einem so starken Anteil des Subjektiven, die seelischen und geistigen Fähigkeiten des Menschen zum Letzten ausgebildet werden mußten, um des vollen Lebens teilhaftig zu werden. Parallel mit dieser Erkenntnis entstanden neue Forderungen der Vergangenheit und dem Bestehenden gegenüber. Sein Zeitgenosse, der Kritiker James Russell Lowell, schrieb in einem Aufsatz über Thoreau: «Nur ein Ding ist besser als Tradition: Leben! Das ursprüngliche, ewige Leben, dem alle Tradition erst ihren Ursprung dankt», und Emerson ging ebenso voraussetzungslos an die Formung seines Weltbildes heran wie der Sänger Walt Whitman, ein anderer Zeitgenosse des gewaltig erwachenden amerikanischen Geistes, wenn er bekennt: «Ich mache alles ungewiß. Nichts ist für mich heilig, nichts profan. Ich stelle einfach Versuche an, ein endloser Sucher mit keiner Vergangenheit hinter mir.»

Und dazu noch ein Wort Thoreaus aus «Walden»: «Wir wollen mit uns selber ins reine kommen, uns einen Weg bahnen durch den Schlamm und Schmutz der Meinungen, Vorurteile des Herkömmlichen, der Täuschung und des Scheins, hindurch durch jene Schicht des Unrats, die den Erdball überdeckt; durch Paris und London, New York, Boston und Concord; durch Kirche und Staat, Philosophie und Religion; bis wir auf den harten felsigen Grund gelangen an einen Ort, den wir ‚Wirklichkeit' nennen und von ihm sagen können: Das *ist*, und kein Irrtum kann darüber bestehen.»

Von solcher Voraussetzungslosigkeit muß man an die idealistischen Transzendentalphilosophen herantreten, die unter Emersons Führung von dem kleinen, damals keine fünftausend Einwohner zählenden Concord aus, über die Welt wirkten.

Es war nicht Hochmut, der diese Männer so verächtlich auf die Vergangenheit und die beginnende Technisierung schauen ließ, sondern ein hochgemuter Glaube an den Menschen und reines Menschentum. Von hier aus muß das ganze Werk Thoreaus betrachtet und gewertet werden. Er tritt nicht als Weltverbesserer auf, der wissend überall den Balken im Auge des Nächsten sieht, sondern er beginnt unwissend bei sich selbst. Nicht unwissend im schulmäßigen Sinne. Thoreau kannte die griechischen Klassiker und vor allem Homer, zu dem er immer wieder zurückkehrte. Wissen bedeutet ihm aber nicht abstraktes Wissen, das wir mit Intellektualismus bezeichnen, sondern

die Geschichte menschlicher Erfahrungen und somit wahre Menschlichkeit.

Seine zwei Jahre am Waldensee sind daher nicht Flucht vor dem Menschen, sondern Versuch in der Einsamkeit, am Bau seiner Hütte, auf der Suche seiner täglichen Nahrung, Erfahrungen zu sammeln auf dem «felsigen Grund», der Wirklichkeit ist, und, auf dem aufbauend, er Schritt für Schritt sagen kann: Das *ist*, und kein Irrtum kann darüber bestehen. — Er will nur so viel Arbeit verrichten, um seine alltäglichen Bedürfnisse befriedigen zu können. Und je geringer diese Bedürfnisse sind, um so geringer ist der Aufwand an Kraft und Zeit, um sie zu befriedigen, und um so mehr wird der Mensch frei, um «Tag um Tag sinnvoll zu erfüllen».

Und seinen Tag sinnvoll erfüllen, heißt ihm seine Sinne schärfen, um mit jeder Regung der Natur mitschwingen und den Problemen des Lebens mit der Würde des freien Menschen nachgehen zu können. Zu diesem Ende hat sich Thoreau beim Bau seiner Hütte am Waldensee eine Art wirtschaftlicher Theorie mitgezimmert, wie der Mensch auf billigste und zweckmäßigste Weise sich die notwendigsten Dinge: Nahrung, Obdach, Kleidung und Heizung, sichern könne. Dabei spricht er nur für sich, denn «treibe doch ein jeder das Seine und versuche der zu sein, der er nach seiner Bestimmung ist».

Thoreau gibt daher keine neuen Wirtschaftstheorien, so wenig er ein neues philosophisches System aufstellt. Anderseits hat er für die eigentlichen Künste so wenig übrig — und wohl daher auch die unverbindlichste und persönlichste dichterische Form des Tagebuches für seine Gedanken gewählt —, daß ihm auch wenig an der Krone des Dichters liegt. Immer wieder will er es nur mit der Gegenwart und dem Leben zu tun haben. «Es ist schon etwas, wenn man ein eigenartiges Bild malen, eine Statue meißeln oder einigen Dingen Schönheit verleihen kann; viel ruhmwürdiger aber ist es, die Atmosphäre selbst, das Medium, durch das wir hindurchsehen, zu behauen und zu malen ... Auf die Beschaffenheit des Tages einzuwirken, ist die höchste Kunst. Es liegt jedem ob, sein Leben bis ins einzelne so zu gestalten, daß es in seiner erhabensten wie in seiner kritischen Stunde als der Betrachtung würdig erscheint» (Walden, S. 118). «Ich sehe immer wieder, daß dieses sogenannte reiche und elegante Leben durch einen Sprung gewonnen wird; die schönsten Künste, die es ausschmücken, vermag ich darum nicht so recht zu genießen, weil meine ganze Aufmerksamkeit mit dem Sprung beschäftigt ist» (Walden, S. 49).

Und im «Herbst» verdeutlicht er seine Auffassung des Dichters, wenn er beiläufig notiert: «Ist der Poet nicht verpflichtet, seine eigene Lebensgeschichte zu schreiben? Gibt es irgendein anderes Werk für ihn als ein gutes Tagebuch? Wir wünschen nicht zu wissen, wie der

Held seiner Imagination, sondern wie er, der wirkliche Held, von Tag zu Tag lebte» (S. 101).

Man ist geradezu erstaunt allen diesen Gedanken auch bei Goethe zu begegnen, der in jenen Jahren durch Ruskin und Emerson auch in der Neuen Welt seine Wirkung entfaltete. Es genügt, in Goethes naturwissenschaftlichen Aphorismen zu blättern, um Thoreaus Anschauungen bestätigt zu finden. Der Wert, den Thoreau der eigenen Erfahrung beimißt, die Schätzung des Augenblicks und die Hingabe an die lebendig wirkende Gegenwart, seine Forderung, die Natur mit der Erlebnisfähigkeit des ganzen Menschen zu betrachten — weshalb ja der Mensch zu diesem vollkommenen Instrument, wie Thoreau es immer wieder fordert, ausgebildet werden soll —, sind durchaus goethisch. Selbst die durchgehende Stellungnahme der amerikanischen Transzendentalisten zur Tradition, die eingangs berührt wurde, findet in Goethe ihre Parallele, wenn er in den Aphorismen über Wissen und Wissenschaft sagt, daß man das alte Fundament ehre, aber das Recht nicht aufgeben dürfe, «irgendwo wieder einmal von vorn zu gründen». Und doch — selbst wenn Emersons Gedanken über die Natur sich stark mit Goethes herrlichen Sätzen über den gleichen Stoff aus dem Jahre 1782 — die Emerson kannte — decken, so liegt keinesfalls nur eine Beeinflussung europäischen Denkens vor, sondern jenes unerklärliche Phänomen der gleichzeitigen Geburt und des Aufblühens neuen Gedankengutes an den entferntesten Punkten der Welt, und unabhängig voneinander. Goethe war ihnen nur eine Bestätigung; wie auch er selbst nach den spärlichen Nachrichten, die aus der Neuen Welt zu ihm drangen, erkannte, was diese Männer suchten, die beginnen konnten, von vorn zu gründen. Er konnte daher fast neidvoll das politisch und geistig erwachende Amerika mit dem improvisierten Vers ansprechen:

Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, das alte,
Hast keine verfallene Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.

Man wird daher Thoreau am ehesten gerecht, wenn man ihn als einen aus der Erfahrung und Anschauung heraus sich bildenden Denker im Sinne Goethes betrachtet. Aus seiner Verbundenheit mit der Natur, zu welcher tiefen Bindung er der Freiheit bedurfte, ergeben sich zwangsläufig seine weitern Anschauungen über Staat und Gesell-

schaft, Kunst, Religion und Technik. Er mußte mit diesen Organisationen und jedem Ueberbau über dem «felsigen Grund» in Konflikt geraten; denn sie kommen nicht aus, ohne dem Unorganischen, Gekünstelten und Gewaltsamen zu verfallen und damit zur Feindin der menschlichen Freiheit und Selbstbestimmung zu werden. Und aus dieser Auffassung der Würde des Menschen heraus, anerkannte er auch keine Rassentheorien und kämpfte gegen die Sklaverei.

Der tiefste Gehalt seines Werkes, soweit er aus diesen beiden Neuerscheinungen schweizerischer Verlage hervorgeht, liegt in seinen Naturschilderungen. Und es spricht für den echten Dichter in ihm, daß er auch die feinsten Beobachtungen mit einer Selbstverständlichkeit des Bildes und des Wortes hinschreibt, die ebensosehr dieser Voraussetzungslosigkeit — auch dem Dichterischen gegenüber — entspringt, von der seine ganze Persönlichkeit ihre unvergängliche Frische bezieht.

Inzwischen ist sein Ruhm so gewachsen, daß die Amerikaner ein Schiff nach ihm getauft haben, von dem man vor einigen Monaten lesen konnte, daß es von Neapel aus nach einem amerikanischen Hafen in See gestochen sei und SOS-Rufe ausgesandt habe, die besagten, daß sich ein Teil der Ladung, die aus fünftausend Tonnen Bomben bestand, losgelöst habe und das Schiff gefährde . . .